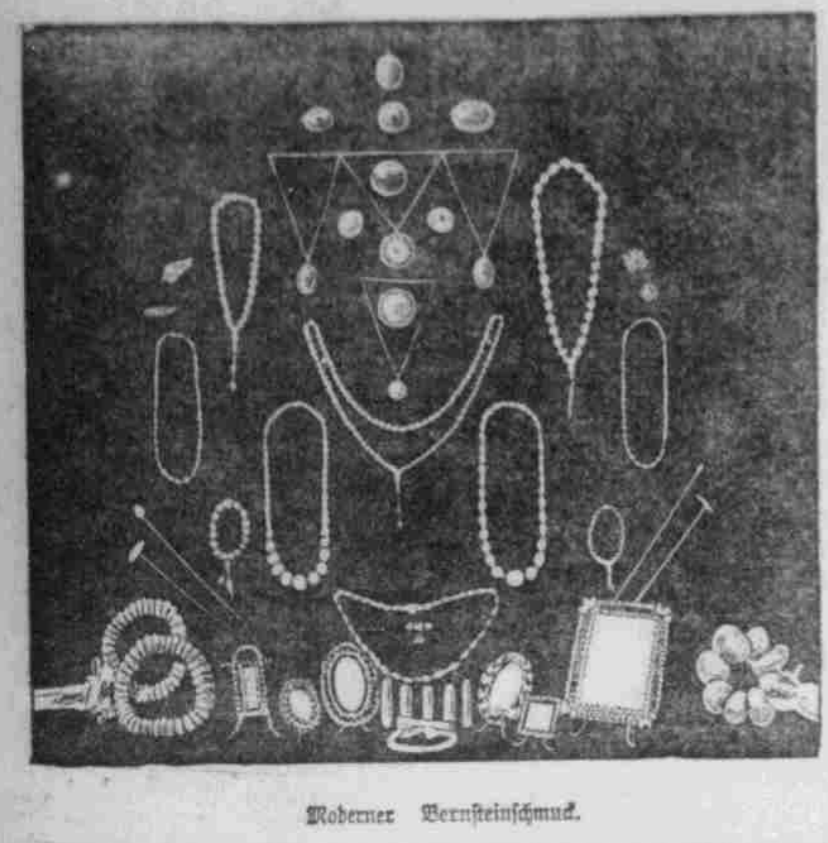


Die Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins.

von H. A. Jahnke, Königsberg.

Herrn Ade, diese launenhafte Dame, die alle Gebilde bedeckt, magst dich nicht nur die Kleiderkünstler zu Glanz, auch die Verfertiger moderner Schmucke sind ihr unterworfen, denn bald ist nur Gold, bald nur Silber, bald Nit- und bald Rosen-



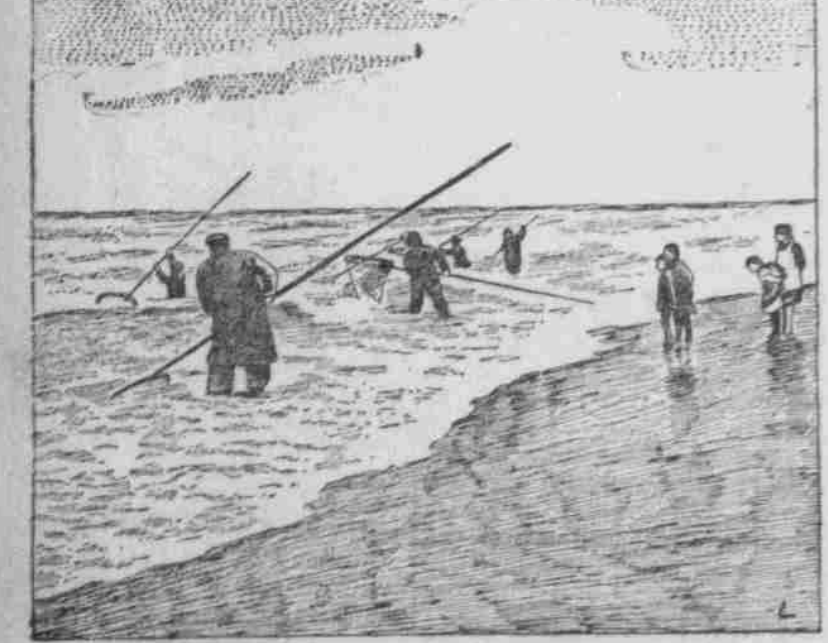
Robener Bernsteinschmuck.

über in Mode. Und all den Münz- sachen müssen die Goldschmiede der heutigen Tage Rechnung tragen, zumal die Dame von heute sich sehr oft ihren Schmuck nicht nach der Farbe ihrer Mode, und da heute die widersprechendsten Farben Trumpf sind und auch noch ein wenig Zeit kleiden werden, muß alles in reichem Ausmaß am Lager gehalten werden. Betracht-



Arbeiter beim Ausbrechen der blauen Erde.

man den Laden eines Schmucklädchens, dann leuchten die gold- und hellgelben Perlen neben den glimmenden Smaragden, dann drängt sich her Bernstein vor aus den Reihen der



Fischer beim Fang.

Edelsteine und der Gold- und Silberschmuckstücke. Bernstein ist zu allen Zeiten und in allen Ländern modern gewesen, Bernstein befeuert auch heute die Mode, wenn auch seine Verwendungsräume im Laufe der Zeit andere geworden sind. Im Museum der Königl. Bernsteinsammlung in Königsberg befinden sich Bernsteinschmuck aus dem Jahre 800 nach Christi Geburt, und Kreuzenzeit, verfertigt aus Bernstein aus dem Mittelalter. Manngeschicklicher in Form und Gestalt und Schlicht wurden die Bernsteinschmuckstücke im 17. und 18. Jahrhundert, was aber heute die moderne Technik zu leisten vermag, geht aus dem Bilde 1 hervor, das fertige Schmuckstücke zeigt.

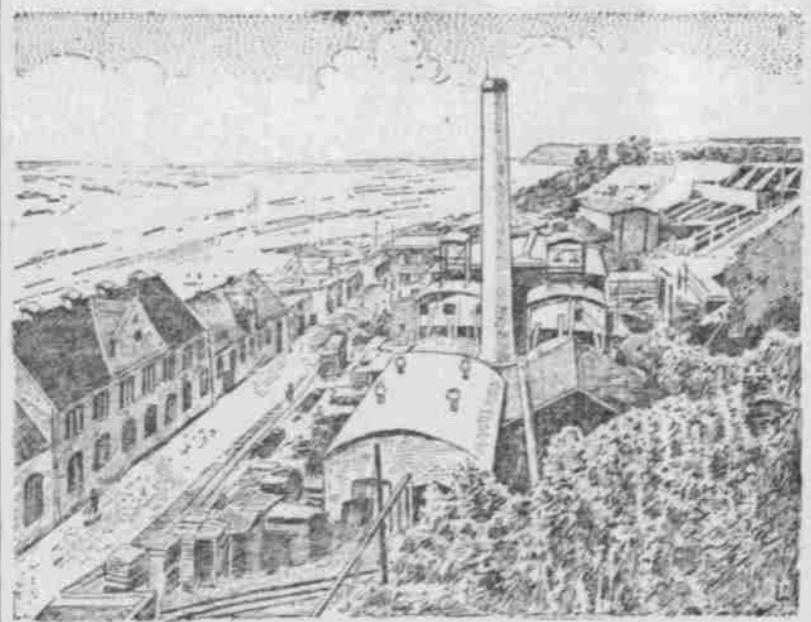
Der Heimat des Bernsteins ist Ostpreußen, die Samlandküste, an der er in manniglicher, für den Laken interessanter Form gewonnen wird. Bern-

wied dann noch einmal gewaschen und kochend gewaschen. So vorbereitet wird der Bernstein in verschiedenen Sorten den Königlichen Bernsteinsammlungen des Handelsbureau nach Vager, Controlliert und Preibergern heimgeführt. In diesen Institutionen wird der Bernstein nun für den Handel vorbereitet, insbesondere sorgfältig gereinigt.

Die Bernsteinverarbeitung hat in Königsberg auch sozialpolitische Bedeutung, denn es werden gegen 500 Frauen in Heimarbeit dauernd beschäftigt. Den Frauen und Mädchen wird ein bestimmtes Quantum Rohbernstein, genau ausgemessen, verabfolgt, in der Heimarbeit arbeiten dann Großmutter, Mutter und Kind an der Bearbeitung und Säuberung der Bernsteinschmucke (Abb. 5), die dann später mit dem gewonnenen Absatz wieder abgeliefert werden. Aus dem Absatz wird Bernsteinschmuck durch Erträge über Rohstein hergestellt.

Die Kontrolle in dem Bergwerke ist sehr streng, die Arbeiter werden einzeln untersucht, speziell wird auch nachgesehen, ob die Arbeiter nicht etwa wertvollere Funde in den Stollen verborgen halten. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß der gesamte Betrieb nach den neuesten hygienischen Vorschriften eingerichtet ist. Ein Bild in den Umkleibäumen überzeugt davon, denn hier ist Gelegenheit zum Baden usw. Jedem Arbeiter ist ein Badtisch zur Verfügung gestellt, an dem die abgelegten Kleider hochgehoben werden, damit sie besser lüften. Auch Diebstahl wird auf diese Weise verhindert.

Ein Bergwerksbetrieb ist immer mit Lebensgefahr verbunden; wenn auch Schlagwetter-Katastrophen in Palmeniden nicht eintreten können, so hat doch schon mancher Bergmann sein Leben eingebüßt bei Niederschlag von Strecken usw. Man hat sich deshalb



Gebäude Anna bei Palmeniden.

in neuerer Zeit entschlossen, den Lagerbau mehr zu fördern. Ein großer Trockenbagger fällt die Eisenbahnanlagen mit der Abraumerde, die dann auf die 100 Fuß hoch gelegene Erde- oberfläche transportiert und hier in eine offene Walsporeneigung gekippt wird. Starke Wasserstrahlen lösen die Erde auf und lassen den Schlamm in die See abfließen, während der in der Erde gefundene Bernstein in den Holzstößen liegen bleibt.

Der in Ostpreußen gewonnene Bernstein wird von dem Bernsteinsammler nicht selbst verarbeitet, es besteht schon mehrere hundert Jahre hindurch die ehrbare Gewerbe der Bernsteinschmuckherstellung, die nun die Schmuckstücke und Zuggegenstände herstellt. Die Handfertigkeit ist längst von der Maschine verdrängt worden; elektrische Drehtische stellen Bernsteinschmuckstücke her, auch automatisch betriebene Maschinen, an denen die Frauen sich die Plätze der Arbeiter schon erworben haben, sind bereits im Betrieb. Der Schmuck der Frauen spielt bei der weitaus festigsten Stellung des Bernsteinschmuckes überhaupt eine wichtige Rolle, denn in großen Arbeitsstätten sitzen die Mädchen und Frauen und fertigen Perlen und Ketten, Broschen, Armbänder, Armbetten- und Putzbecken, Photographierahmen usw. in recht geschickter und geschmackvoller Weise an. Die fertigen Schmuckstücke beherbergen den heimischen und den überseeischen Handel. In Europa und Amerika wird speziell feiner Bernstein-Damenschmuck gekauft.



Feinarbeit.

Ärkte, die asiatische Märkte und Indien laufen Perlen in allen Farben und Normen und Größen.

Ein Ausflug zu den Königsgräbern von Theben.

Von Victor Ottmann.

Wer Stunden lang waren wir schon geritten, erst am Tempel Setos I. vorbei, dem wir einen kurzen Besuch abstatteten, dann durch die gewaltige Einseitigkeit des Tempels von Karnak, wohl der gewaltigsten Landeshalle des Ägypten, einer Kolonnade, von deren gelben, völlig nackten Kalksteinwänden die Sonne brutal wie ein Hagelgeschauer den Reiter an die Wiehle bringt, ihm mitleidloses Augen und Ohren verjagt. So spricht kein grüner Palm; kein Vogelruf, kein zierendes Insekt, nicht der wingige Lebenslaut bricht das Todesstöhnen dieses Tals; oder die grell flimmernde Luft scheint erfüllt von den Seelen der Millionen, die im weiten Antreife auf den Gefilden Thebens schlafen. Wir sind die erschütternde Szene ein, wie Odysseus an der Schwelle der Unterwelt die Schatten heraufbeschwört: „Jünglinge, Braute Frauen und sommerbeladene Greise und aufblühende Mädchen, im jungen Grabe verloren“. Endlich weicht sich das enge Tal zu einem länglich runden Kessel, dessen Wände fast senkrecht wie ungeheure, unüberwindliche Mauern aufsteigen. In dieser Felsenwand der Natur, in dieser weltentlegenen Stille hoffen die Pharaonen der 18., 19., 20. Dynastie ungestörte letzte Ruhe zu finden, aber auch hier mühen die Grabräuber sie aufzuspüren, und nach den Klüften kamen die Gelehrten, und nach den Gelehrten die Touristen. „Wie heute sind 42 Felsengruben bekannt; scharf abfallende Stellen führen in die Fin-

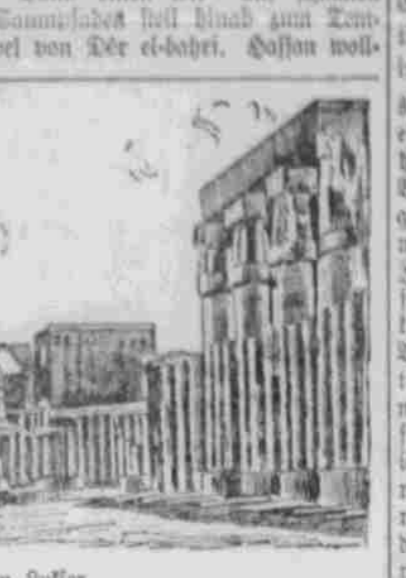
ten Welt hinaus zu der langen Zeit, die man ist, mitbringend als Vater der Unterwelt über der Nacht, die irischen Fremden im unendlichen verlängert zu wissen oder für irische Fremde unerschwinglich zu werden. Von einem so am Stofflichen hängenden Werke von Herabkorn und Strenge kann man keine beliebige philosophische Einschätzung verlangen, und wie auch heute noch



Der Tempel von Assen.

in manchen deutschen Gegend an einem Tage im Jahre fromme Einsticht Keller mit Speise auf die Gräber stellt, damit die Toten sich leben können, sorgen die Ägypter dafür, ihren Verstorbenen das zweite, ewige Leben so angenehm wie möglich zu machen. Zwar verhielt sich nach ihrer Ansicht der übernatürliche Teil der Eingestrichenen mit Fleisch, dem Könige der Toten, zu einer Einheit, aber die Körper behielten ihre körperliche Form und hatten vollen Anspruch darauf, in ihrem Grabe alles nötige zu finden, wenn sie zum Umherwandeln Lust bekamen. Als Voraussetzung dieser Möglichkeit galt, daß der Körper unversehrt blieb, und daraus erklärt sich die große Sorgfalt, die von den Ägyptern auf die Erhaltung der Leiden verwendet wurde. Ferner mußte der Tote, der zu Lebzeiten ein Mann von Rang und Wohlstand war, auch ein festes, seinen eintägigen Verhältnissen angemessenes Totenhaus haben und darin alles, was zu den Wohnbedürfnissen und Liebhobereien seines Lebens gehörte. Es genügte, diese Dinge bildlich darzustellen, denn der Abgestorbene besah die Nacht, das Dargestellte lebhaft zu machen. Wir wissen nun, aus welchem Grunde die Wände der Gräber mit Bildern geschmückt sind, die alle Annehmlichkeiten des Lebens vor Augen führen. Armen Bauern konnte man das freilich nicht bieten, dafür wanderten sie aber in ein Bauernparadies, auf dessen Felsen das Getreide sieben Ellen hoch wuchs, und damit sie sich bei der Feldbestellung im Jenkheit nicht zu sehr angustrenge brauchten, gaben ihnen die Hinterbliebenen Gärten in Form kleiner Nachbildungen von Landgütern mit ins Grab. Eine andere altägyptische Vorstellung, die hauptsächlich in den Königsgräbern des Osttals zum Ausdruck verleiht, verleiht das Leben nach dem Tode in eine Unterwelt, das Land Duat, das unter der Erde liegt, von einem Himmel überdeckt und einem Fluße durchströmt ist. Was in der Unterwelt geschieht, wie hier Götter und Menschen miteinander leben, welche seltsamen Verfahren sie zu bestehen haben, das erzählten die Reliefs an den Wänden der Gräber, und besonders das Grab Setos I. ist so reich damit geschmückt, daß es wie ein großes, feines, dem Anschauungsunterricht dienendes Bilderbuch anmutet.

angegeben an den überwallenden Felsen der großartigen und doch so einfachen Landeshalle, die wunderbaren Landeshalle und der Reinheit der Luft, die wie ein Staubsänger die Lunge aufbläht und die Sehkraft zu verdoppeln scheint. Dann ritten wir auf kleinen Sattelwegen fast bis zum Tempel von Set-el-haber. Gasten woll-



Bei den Kriegsgräbern von Theben.

te uns durchaus noch in einige Grüfte locken, aber ich erkläre ihm kategorisch, daß ich für acht Tage genug davon hätte und ihm keinen Heller Balkschich geben würde, wenn er sich unterstände, mit noch einen Tempel oder ein Grab zu zeigen. Doch wie hier den Gräbern entfliehen? In welcher Richtung wir auch ritten, überall hörten sich die hoch aufgehörten Schutzhäuten durchwühlter Gräfte, überall verlor ich die Felsen in einer Region von Eberden kurz und klein, schlängelnder Gefüge, überall wendeten unsere Augen forschend umher, ob nicht irgend eine kleine, dem unerlaubten Mitnehmens wertige Antiquität zu finden wäre. Ein paar zerlumpte, braune Burgen kamen unseren Wünschen entgegen; neben den Tieren herlaufend, suchten sie uns allerhand mehr oder minder abwertliche Dinge, wie ge- schälte Karotten, Zibummen veräußerten Lirre, mit einem kleinen, grünen Stein am Ringfinger. Arme, jämliche Hand! Vor Tausenden von Jahren hast du vielleicht, damals hell und rosig, in der Hand des Geliebten gerührt, sorgfältig auf der Stirn geglättet, hast ein unruhiges kleines Kind

Preussische Landtage.

Der erste preussische Landtag trat vor mehr als 600 Jahren in Berlin zusammen. Das war ein gewaltiges Ereignis, als drei Markgrafen mit ihren Mannen und andere Deputierte in dem damals kaum 300 Einwohner zählenden Landstädtchen an der Spree eintrafen, um die inneren Angelegenheiten des Landes zu ordnen. Da Berlin noch nicht mit vielen Häusern besetzt war, so hatten die Landtagsmitglieder mit ihrer Gefolgschaft in Zeiten auf den um die Markentaste als ausbreitenden Wiesen eine Lagerstätte gefunden, während für ihre Verpflegung die Stadt Sorge zu tragen hatte, was ihr aber ein seltenes Stück Geld einbrachte. Es sollte — es war im Jahre 1280 — über eine brennend gewordenen Frage, nämlich die Umwandlung des bisherigen Steuerstems, verhandelt werden. Bis dahin wurden die Geldmittel für die Landesfürsten je nach Bedürfnis durch die Wende (Bätle) aufgebracht. Solange es sich um die Bedürfnisse des Landes selbst handelte, waren die Kosten gedeckt, aber der markgräfliche Stamm der Askaniar hatte gegen Ende des 13. Jahrhunderts so zahlreiche Strossen, daß die Steuerlast des Landes außerordentlich zu steigen begann. Die Markgrafen Johann I. und Otto III. hatten lange Zeit die Regierung gemeinsam geführt, waren aber eben um ihre zahlreichen Nachkommenschaft verfort zu wissen, im Jahre 1258 zu einer Landesteilung geflüchtet, wobei Berlin und Umgebung der Bornim und Teitow der Ostfälischen Linie zugefallen war. Das ganze Geschlecht zählte im Jahre 1280 bereits 17 Strossen. Die Vertheilung des Landes dieser Fürstlichen veranlaßte nun jene Steuerreform, deren Nutzen der erste Landtag in Berlin einberufen wurde. Es wurde hierüber vereinbart, daß die Städte durch eine einmahlige bare Zahlung die alte Wende abkaufen und dann je nach ihrer Kraft die Verpflichtung zu einer jährlichen ordentlichen Steuer auf sich zu nehmen und in zwei Terminen, zu Walburgis und zu Martini, zu zahlen hätten. Sinnlich für die ländlichen Umgebung fehlte man fast, daß in jeder Landeshälfte acht dazu verordnete Eingekessene, und zwar vier Mannen und vier Frauen, als Sachverständiger im Steuerrecht zusammenzutreten und beurteilen sollten, wieviel nach Billigkeit zu geben wäre. Das war im wesentlichen das Ergebnis des Landtags, auf dem der Bischof von Brandenburg als Vertreter, also gleich-

am als Minister des Landesherren fungierte. Von den drei jugendlichen Markgrafen, die an dem Landtag teilnahmen, erregte insbesondere Otto der Lange durch seine Mängelhaft die Aufmerksamkeit der Berliner, während der kaum dem Knabenalter entwachsene Otto VI. wegen seiner Ähnlichkeit „Ottok“ genannt wurde. Er wurde später König in Böhmen. Ein bemerkenswertes Mitglied des Landtags war ferner der Ritter Heinrich Meiner, ein hochgelehrter Minnesänger, der auch während der ersten Landtagsession in die zarten Seiten griff und nicht nur die Markgrafen, sondern auch die Stadt in seinen vielbewunderten Gesängen bezaubert hat.

— Sie hat sich verlaufen. Warum heißt Du denn so jämmerlich, Madel? — Gufuku! Habt Ihr nicht hier herum meine Mutter ohne ein kleines Mädchen gesehen? — Passend. Sehen Sie den armen Hund, er ist von der Gite gang hin. — O, das macht nichts, es ist ein Schwelchhund. — Miherstanden. Nicht. Wo sind Sie geboren? — Zeiger: „In Frankfurt.“ — Nichter: „Am Main.“ — Zeiger: „Rein, am Wasser nun gerade nicht, etwas weiter davon.“

— Zweierlei. „Ach, Herr Doktor, sieht man Sie auch wieder einmal? Wie geht's? Immer noch bei guter Ruhe, wie ehedem?“ — „Dank, ja!“ — „Und die gnädige Frau?“ — „... die ist auch immer gut bei Romen!“ — Ein Segen. Barbier (nach einem scharfen Wortgefecht mit seiner Schwiegermutter): „Ein wahrer Segen, daß das Weib einen Barbier hat, wenigstens hat man ein paar ruhige Minuten, wenn sie rasiert wird!“ — Verdächtig. „Ich glaube fast, meine hübsche Kontoristin hat nicht nur allein ihr Herz geschunden. Ich habe den Raschneibrief, den sie mir heute schrieb, genau studiert — was war eine Durchschlaakoppe.“